

literatur & religion**mai 2006****essay****SAID****ein blinder, zwei flüsse**

'ab', das persische wort für wasser, würde ich heute – nach 40 jahren abwesenheit vom persischen sprachraum – mit zwei a schreiben: 'aab'. auf das wasser mußte man in iran oft warten, und das zweite a sollte die erwartungshaltung der durstenden wiedergeben – denn die sprache ist immer die sprache der durstenden.

noch bis mitte der sechziger jahre war es nichts außergewöhnliches, wenn ein fremder an die tür klopfte und wasser verlangte; niemand hätte dem fremden diesen wunsch versagt. er bekam das wasser, meist in einer blauen schale, die er wiederum aus ehrfurcht vor dem inhalt beidhändig hielt und an die lippen führte.

bis heute assoziiere ich mit dem wort 'aab' jene blaue schale. das deutsche wort wasser hingegen erweckt in mir das bild eines rostfreien wasserhahns mit mischbatterien, aus dem man zu jeder zeit wie selbstverständlich wasser erhält.

'nan', das persische wort für brot, hat auch heute seinen archaisch-mystischen wert nicht verloren. noch heute sprechen bauern in ärmlichen gegenden vom brot, wenn sie abendessen meinen. in der zeit meiner kindheit war damit das iranische fladenbrot gemeint: geröstet, dünn und etwa 80 zentimeter lang. das kind kaufte das brot und trug es nach hause, wie eine kladde in der hand; die großmutter bestellte stets ein brot mehr als nötig. wenn das kind vom bäcker zurückkam, mußte es – so war es erzogen worden –, jedem nachbarn und bekannten brot anbieten. es wäre direkt unhöflich, dieses anbieten abzulehnen. der nachbar blieb stehen, brach eine ecke des brotes ab, steckte es in den mund, neigte den kopf und ging weiter.

inzwischen kauft das kind in seinem deutschen exil ohnehin nur schwedisches knäckebrötchen; dieses braucht nicht mehr getrocknet zu werden. es ist immer gebrauchsfertig, wie vieles im norden, und völlig entzaubert.

seit jahren bin ich mit der deutschen sprache konfrontiert und fühle mich als gast und gefangener dieser sprache. gast, weil diese sprache mich aufgenommen hat, so gastlich sie konnte. gefangener, weil sie mir die möglichkeit geschenkt hat, mich auszudrücken: das heißt, meine freiheit zu suchen. wie jeder gefangene schiele auch ich gelegentlich durch das gitter der grammatik auf jenes gefilde ohne regel – auf die muttersprache. und auch diese gefangenschaft verändert den blickpunkt und erweitert ihn zugleich. und, der gefangene verliert seine eigene welt, seine alte, nicht; er konserviert sie. und somit wird er zu einem kompositum aus zwei welten, ein weltbürger ohne eigenes fenster.

in einer fremden sprache kann man alles nachholen, bis auf die kindheit, deren laute eine geborgenheit bieten. eine geborgenheit, die für spätere jahre entscheidend sein wird. denn die wortgrenze der vernunft ist bald erreicht in einer fremden sprache.

noch heute geht es mir so, daß das persische freier, wilder mit mir umspringt. das deutsche verlangt, auch von seinem gast, eine ordnung, um nicht zu sagen zucht. das persische ergreift mich; zum deut-

schen greife ich. jede von diesen sprachen übt ihren zwang auf mich. das deutsche gebietet, präzise zu sein und zielstrebig, als hätte es ewig keine zeit. das persische läßt mir auf seinem wege zeit, um bilder einzufangen und sie wiederzugeben.

in jeder sprache kehrt man heim oder man bewegt sich fort – von zuhause. eines tages würde ich gerne im persischen heimkehren. bis dahin aber bewege ich mich fort, im deutschen. wo aber trägt mich meine gastsprache hin?

zu einer staatenunabhängigen, von ihr und mir skizzierten freiheit. diese bewegung und ihr ziel sind meine einzigen besitztümer.

© SAID

Der Autor wurde am 22. 3. 2006 in Weimar mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet.
Dort hielt er aus diesem Anlass die vorliegende Rede.